

Der freie Schwarzwälder

Beilage zu Nr. 113.

Samstag den 16. Mai 1914.

31. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 14. Mai.

Fortsetzung aus gestriger Nummer.

Staatssekretär v. Jagow: Nach der letzten Rede des Reichstanzlers über die Auswärtige Politik hat die allgemeine Entspannung der Lage Fortschritte gemacht. Nachdem Griechenland, den Wünschen der Mächte entsprechend, beschlossen hat, seine Truppen aus Süditalien zurückzuführen und die albanische Regierung zu gewissen Konzessionen an die Epivoten geneigt zu sein scheint und nachdem die Kontrollkommission eine Vermittlungsaktion zwischen den Aufständischen und der albanischen Regierung übernommen hat, dürfen wir hoffen, daß es gelingt, auch dort die Ruhe wieder herzustellen. Wenn wir von der gegenwärtigen Etappe auf die Balkanereignisse zurückblicken, so dürfen wir mit Genugtuung feststellen, daß es dem Ausstreiten des Dreibundes bisher gelungen ist, im freundschaftlichen Einvernehmen mit England, Rußland und Frankreich die berechtigten Interessen der verbündeten Monarchien in vollem Umfange zu wahren. (Beifall.) Ein wesentliches Verdienst an dem bisher Erreichten fällt der besonnenen, maßvollen und vermittelnden Haltung Rumänien zu. (Lebhafter Beifall.) Die Grundzüge, von denen sich die deutsche Politik hat leiten lassen, werden uns auch in Zukunft als Richtschnur dienen. (Lebhafter Beifall.) Unter Verhältnissen zu Rußland hat neuerdings durch den Prozeß gegen die deutschen Luftschiffer die Doffentlichkeit in erhöhtem Maße in Anspruch genommen. Bis zur Begründung des Urteils vorliegt, muß ich mit einer Aussprache über die Sache zurückhalten. Zweifelslos hat sich die seit langem in einem Teil der russischen Presse herrschende deutsch-feindliche Bewegung in letzter Zeit immer mehr verschärft (Hört, hört.) und auf den verschiedensten Gebieten zu einer fast systematischen Campagne gegen uns geführt. Diejenigen, die diese Campagne unterhalten haben, können sich nicht wundern, daß es schließlich aus dem Wald herauskallt, wie hineingeworfen wird. (Lebhafter Beifall.) Rede patriotische Kundgebung eines unserer inaktiven Offiziere oder vaterländischen Vereins wird im Ausland mit sorgenvoller Miene registriert. Wenn wir aber, wie das periodisch der Fall ist, von Ost und West, meist aber von beiden Seiten gleichzeitig, mit Angriffen oder Drohungen bedacht werden, so schenkt dem außerhalb Deutschlands niemand Beachtung. Ich kann nur wiederholen, was der Reichstanzler hier vor einem Jahre gesagt hat: Wir kennen keine realen Gegenstände, die einem friedlichen Nebeneinanderleben der beiden Nachbarreiche Rußland und Deutschland hinderlich wären. Auch handelspolitische Schwierigkeiten, die dem nächst entzehen können, werden sich bei gegenseitigem guten Willen schlichten lassen. Um so verwerflicher erscheint es, einen künstlichen Antagonismus durch die Erregung der Volkseidenschaften hervorzurufen. (Sehr richtig.) Ich hoffe aber, daß es den Bemühungen der beiden Regierungen gelingt, diesen gefährlichen Strömungen einen Damm entgegenzusetzen. Die Verhandlungen über zahlreiche Dreifraggen sind noch nicht mit allen beteiligten Staaten abgeschlossen. Diese Verhandlungen werden zwischen Deutschland und England in dem freundschaftlichen Geist geführt, der auch sonst in unseren Beziehungen zu Großbritannien herrscht. (Bravo.) Ebenso hoffe ich, mit unserem westlichen Nachbarn zu einer Verständigung zu gelangen. Die unruhigere Lage der Dinge in Mexiko hat eine weitere Verschärfung erfahren infolge des Konfliktes, der mit der Regierung der Vereinigten Staaten entstanden ist. Da haben wir uns bemüht, für die persönliche Sicherheit unserer in Mexiko lebenden Landsleute nach Möglichkeit Vorkehrungen zu treffen und unsere Bemühungen sind glücklicherweise bisher von Erfolg gewesen. Ich gedenke mit Dank des freundlichen Empfangs, den Prinz Heinrich und seine Gemahlin, sowie das deutsche Geschwader in den südamerikanischen Republiken gefunden haben. An der Sicherung unserer gerade von Glück nicht begünstigten geographischen Lage und der Entfaltung der wirtschaftlichen und kulturellen Kräfte in der Welt arbeiten wir mit der Anspannung aller unserer Kräfte. Den Erfolg zu unterschätzen haben Sie auch dann keinen kleinen Anlaß, wenn er nicht sprunghaft, aber allmählich höher und in stetigem Wachstum einstellt. (Lebh. Beifall.)

Abg. Wendel (Soz.): Was wir hier zu hören bekommen haben, ist dem aufmerksamen Zeitungsleser längst bekannt. Die Balkanpolitik ist noch nicht erledigt. Die Politik des Grafen Berchtold war beherrscht von der Angst, Serbien könne auf dem Balkan zu stark werden, und von der Angst der österreichisch-ungarischen Agrarier vor den billigen serbischen Schweinen. Es war eine Schlachtopolitik. Unser Auswärtiges Amt hat diese Politik mitgemacht. Wir sind für ein selbständiges Albanien. In seiner jetzigen beschnittenen Form aber bildet es eine Gefährdung des Völkerfriedens und ist nicht lebensfähig. Die Entsendung der deutschen Militärmission nach der Türkei ist uns peinlich. Das russische Volk will Krieg führen, nicht gegen Deutschland, sondern gegen die russischen Machthaber. Wenn der Nikolaus an die Kanonen appellieren will — (Vizepräsident Dr. Paasche bittet, derartige Ausdrücke gegen einen befreundeten Völkern — großer Lärm bei den Sozialdemokraten — zu unterlassen) — dann soll er erst Schuppenketten an seine Krone machen, damit sie nicht davonspringen. Die

Entspannung zwischen Deutschland und England begrüßen wir. Die See geht jetzt wieder scharf gegen Frankreich. In Ermangelung eines anderen Objekts hegt man gegen die Fremdenlegion. Auch das Abschiedsschreiben des Kronprinzen an sein Husarenregiment hat bei dem Wahlkampf in Frankreich wiederholt erhalten müssen, weil man für den Frieden fürchtete. Wenn der Kronprinzliche Attache wieder einmal zur Regierung kommt, die Millionen von Sozialdemokraten sind das Kanonensfutter, wenn es zum Klappen kommt. Wenn jenseits der Bogenen gerufen wird: „Es lebe Deutschland!“ dann sage ich: „Vive la France!“ (Lautes Lachen bei den bürgerlichen Parteien. — Beifall bei den Soz. — Wiederholtes Lachen bei den bürgerlichen Parteien.)

Abg. Dr. Spahn (Z.): Unsere Bestrebungen müssen hauptsächlich auf Europa gerichtet sein. Sie sind aber nur wirtschaftlicher Natur. In Kleinasien wollen wir wie alle Völker freie Hand haben. In Rußland haben wir die engsten freundschaftlichen Beziehungen. Auf Unfreundlichkeiten gewisser Kreise in Rußland sollten wir nicht allzuviel Gewicht legen.

Abg. Prinz zu Schönau-Carolath (natl.): Wir sind überzeugte Anhänger des Dreibundes, wollen aber auch wie Oesterreich Bewegungsfreiheit zu anderen Ländern haben. Bei der Annäherung an England war die Diplomatie getragen von der Stimmung beider Völker selbst. Die Ausführung des Staatssekretärs über unser Verhältnis zu Rußland begrüßen wir. Für die Konsolidierung Albanien unter einem einflussreichen Fürsten haben wir die besten Wünsche. Eine deutschfreundliche Stimmung in Frankreich haben wir bei den maßgebenden Politikern noch nicht gemerkt. (Widerspruch bei den Soz. — Lebhafter Beifall.)

Abg. Gothein (F. Vp.): Man sollte nicht mehr von den Gefahren der europäischen Völker untereinander sprechen, sondern die wirtschaftliche Ueberflügelung der Neuen Welt gemeinsam ins Auge fassen. Der Ausfall der französischen Wahlen ist als eine eminente Friedensumgebung anzusehen. Ein gutes Verhältnis zu Deutschland war geradezu Wahlparole.

Abg. Dr. Vertel (Konj.): Der Widerhall in Deutschland bei der russischen Pressenkampagne war nur ein Säuseln gegen die Klänge, die zu uns herüber kamen. Eine bessere Ausbildung unserer Diplomaten wünschen auch wir. In Mexiko muß Leben und Eigentum der Deutschen geschützt werden. In der Türkei müssen wir unseren Einfluss sichern. Deshalb verheiß ich wohl die Entsendung einer Militärmission, obwohl die Ausübung fremder Truppen stets einen unangenehmen Beigeschmack hat. Kein Mensch will gegen Frankreich gehen. Diese Sünde ist drüber weit stärker als haben. Die Fremdenlegion ist ein Makel der Ehre Frankreichs. An Rußland gefällt mir manches. (Zuruf bei den Soz.: die Krute!) Die Rüstungen und Probemobilisierungen kann man ihm nicht verdenken.

Abg. Schulz-Bromberg (Nvt.): Noch nie sind in Frankreich so scharfe Reden gegen uns gehalten worden, wie jetzt nach dem Beginn der Versöhnungspolitik. Die Stimmung in Rußland ist in letzter Zeit unzweifelhaft feindselig gegen uns geworden. Das muß auf unsere Stellung zu Rußland wirken.

Unterstaatssekretär Zimmermann: Auf unsere letzte Anfrage bei der englischen Regierung wegen der Entschädigung der Deutschen aus dem Vorentriege haben wir noch keine Antwort erhalten. Wir werden von neuem vorfellig werden. Auf unsere Vorstellungen sind stets junge Leute, die noch nicht volljährig waren, sofort aus der Fremdenlegion entlassen worden.

Nach weiterer Debatte wird auf Vorschlag des Präsidenten trotz lebhaften Widerspruchs die Sitzung auf morgen vormittag 11 Uhr vertagt. Schluß 7 Uhr.

Weltwirtschaft.

Die neugegründete Deutsche Weltwirtschaftliche Gesellschaft zu Berlin hielt am Dienstag abend im Festsaal des Abgeordnetenhauses in Berlin ihre erste Tagung ab. Der vortragende Rat im Reichskolonialamt und außerordentliche Professor an der Berliner Universität Geheimrat Dr. Joepfl sprach dabei über „Weltwirtschaftliche Forschung“, nachdem der Vorsitzende, Wirtl. Geh. Oberfinanzrat Dr. Schwarz, die zahlreich erschienenen Zuhörer begrüßt hatte. Geh. Rat Joepfl, der als langjähriger Dozent der Weltwirtschaftslehre und Weltwirtschaftspolitik an der Berliner Hochschule als geeignetste Persönlichkeit zur Belehrung über das neue wissenschaftliche Gebiet erschien, ging in seinen Ausführungen von der Wichtigkeit der wissenschaftlichen Forschung für die weltwirtschaftliche Expansion und das internationale Wirtschaftsleben aus. Ebenso wie die innere Wirtschaftspolitik mit der Nationalökonomie Fühlung hält, so können auch der auswärtigen Wirtschaftspolitik die Ergebnisse der die Weltwirtschaft wissenschaftlich bearbeitenden Nationalökonomie zu einem kritischen Maßstab werden gegenüber der Fülle der weltwirtschaftlichen Tatsachen und zu einer festen logischen Grundlage für die Beurteilung und Begründung bei all den wechselnden Aufgaben und mit der Konstellation der Verhältnisse schwankenden Zielen.

Gerade durch die enge Fühlung zwischen wissenschaftlicher Forschung und praktischer Betätigung ist der Fortschritt allein auch in der Weltwirtschaft bedingt.

Aus der Beobachtung des heutigen Wirtschaftslebens heraus ist auch die Begriffsbestimmung der Weltwirtschaft geboren, die Joepfl gibt und wonach die Weltwirtschaft als Inbegriff der weltwirtschaftlichen Tätigkeit außerhalb der Staatsgrenzen und der dadurch geschaffenen wirtschaftlichen Beziehungen der Volkswirtschaften untereinander aufzufassen ist. Die Frage nun, ob hiernach die Weltwirtschaftslehre eine selbständige neue Wissenschaft darstelle oder nicht, ist für die tatsächliche Durchforschung des durch die Weltwirtschaft gegebenen Tatsachenmaterials völlig belanglos. Hier handelt es sich um die systematische Untersuchung der Beziehungen der Volkswirtschaften untereinander, wie sie durch den heutigen internationalen Verkehr tatsächlich begründet sind: Weltwirtschaft also als reales Produkt des modernen wirtschaftlichen Lebens und nicht als ein über der Volkswirtschaft stehender Organismus, dessen Vollendung erst in der Zukunft anzustreben wäre.

Die weltwirtschaftlichen Beziehungen zeigen im einzelnen internationale Uebertragung von Waren, Kapitalien und Menschen, sie haben ferner die Leistungen des internationalen Verkehrs, die Vorgänge auf dem internationalen Geldmarkt und den internationalen Wertausgleich, wie ihn die Zahlungsbilanz offenbart, zum Inhalt. Dieses Stoffgebiet der Weltwirtschaftslehre ist scharf zu trennen von dem der vergleichenden Volkswirtschaftslehre, deren Ergebnisse allerdings der Weltwirtschaftslehre wertvolles Material zutragen. Diese hat die internationalen Wirtschaftsbeziehungen zunächst in ihrem Zusammenhang mit den allgemeinen Grundlagen allen Wirtschaftslebens, wie Natur, Psychologie, Gesellschaft, Sitte, Recht und Politik zu untersuchen, um die Resultate dieser Untersuchung als allgemeine Grundsätze auf die sich aus den einzelnen weltwirtschaftlichen Beziehungen ergebenden Teile der Weltwirtschaftspolitik anzuwenden. Diese Aufgaben sind bis heute erst in einzelnen Teilen, und auch hier im allgemeinen nicht von Nationalökonomien, sondern von Geographen, Juristen, Soziologen bearbeitet worden, hier eröffnet sich also für den Nationalökonom noch ein weites Gebiet weltwirtschaftlicher Forschung. Diese wird bei aller Universalität doch stets die deutschen Verhältnisse und Aufgaben in der Weltwirtschaft in den Mittelpunkt stellen müssen, um so auch dem deutschen Wirtschaftsleben praktisch zu nützen. Wenn dagegen eingewendet wird, daß die Wissenschaft nicht national beschränkt sein dürfe, so sei dies ja in gewissem Maße richtig. Wenn man aber, wie er, an die Mission Deutschlands in der Welt glaube, ebenso wie der Engländer, sich nach Cecil Rhodes Wort als one of the chief of Gods chosen agents for executing coming improvements in the best of mankind (als eines der vornehmsten von Gott erwählten Werkzeuge zur Ausführung künftiger Verbesserungen zum Besten der Menschheit) fühle, so werde man die Ueberzeugung haben, auch für das Wohl der Menschheit zu arbeiten, indem man für Deutschlands Ausbreitung seine Person einsetze.

Veteranenhilfe.

Hierzu machte kürzlich Konteradmiral z. D. Schlieper im „Tag“ folgende bemerkenswerte Ausführungen: Für die deutsche Jugend wird mit Recht in den letzten Jahren vieles getan. Mit Interesse und Zustimmung folge ich den Ausführungen eines Richard Nordhausen im „Tag“, höre von dem Zauber, den der Name Freiherr v. der Goltz auf unser „Jungdeutschland“ ausübt; aber über allem Jungen soll man doch wieder der bedürftigen Alten nicht vergessen. Wohl leben unsere ehemaligen Veteranen aus den großen Kriegen in einem Paradiese der Erinnerung hehrer Taten, dem einzigsten, aus dem sie nicht vertrieben werden können. Indes, sie können davon allein nicht leben, und da ist's denn auch echt deutsche Pflicht, ihnen den Lebensabend nach Möglichkeit sonniger zu gestalten, besser gesagt — weniger traurig! Wer im lieben deutschen Vaterlande „Vereine und Verbände“ gründet, der darf dies nicht immer mit zu großem Optimismus tun. Um so freudiger darf man aber sein, wenn man feststellen kann, daß ein neues, ganz von Patriotismus, Kameradschaft und Nächstenliebe durchdrungenes Unternehmen seine Früchte trägt. Ein solches Unternehmen ist der „Reichsverband zur Unterstützung deutscher Veteranen“ (Berlin W 9, Potsdamer Straße 126), der unter dem Präsidium des Generals der Infanterie Freiherrn v. Lynder den Vorschlag zur Abtragung eines Dankes an die hilfsbedürftigen ehemaligen Kämpfer in immer ausgedehnterem Maße in die Tat umsetzt. Nicht im Widerspruch, nicht im Gegensatz zu bestehenden Dingen, sondern ergänzend, organisierend, Härten und Schärpen mildernd — immer den Gedanken verfolgend, daß der hilfsbedürftige Veteran, mag er später auch mal Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben haben, in erster Linie mit seinen Knochen, seinem Blute geholfen hat, das Deutsche Reich neu erstehen zu lassen. Das soll ihm nicht vergessen werden! So mancher schlechte Mensch wird steinalt in Mühseligkeit und Niederknecht, ohne etwas geleistet zu haben — so mancher einst fröhliche deutsche Kämpfer aber fristet auf Rücken und von Schmerzen geplagt, ein kümmerlich Dasein, sein eisernes Kreuz am schwarz-weißen Band mit Wehmut betrachtend. Doch — ihm will der Reichsverband gleichfalls helfen; er soll's

mit mehr Genugtuung, soll's wieder mit Stolz und Freude ansehen.

Die Arbeit des Reichsverbandes ist im Jahre 1913, trotzdem sie erst zu Beginn des vergangenen Jahres aufgenommen werden konnte, von einem sehr anerkenntniswerten und erfreulichen Erfolge begleitet gewesen. Ist es doch gelungen, in der erst kühnen Tätigkeit ein Reinvermögen von 200 000 Mark zu sammeln und laufende Einnahmen in einer Höhe von 40 000 Mk. sicherzustellen. Diese Erfolge haben den Verband veranlaßt, schon zu Weihnachten des vergangenen Jahres 30 000 Mark zur Unterstützung von rund 1500 hilfesuchenden Veteranen bereitzustellen. Diese Unterstützungen wurden zur Behebung vorübergehender Notlagen teils einmaltig gegeben, teils erfolgten sie entsprechend den Grundtagen des Verbandes als laufende Unterstützungen von monatlich meist 10 Mk. Wieviel Not und Elend dadurch gelindert wurde, beweisen die zahlreichen, von züchtigen Veteranen geschriebenen Dankesbriefe, die als die schönste Genugtuung für die geleistete mühevollen Arbeit dem Verbande zuzugingen.

Eine wertvolle Arbeit für den weiteren Ausbau der Organisation des Reichsverbandes ist schon im Jahre 1913 durch Veranstaltung einer statistischen Umfrage bei den deutschen Städten geleistet worden, durch die festgestellt wurde, welche Fürsorgevereine in den einzelnen Städten des Reiches bestehen, wie ihre Vermögensverhältnisse liegen und unter welchen Bedingungen die Unterstützungen erfolgen. Der Reichsverband hat auf diese Weise ein brauchbares Material bekommen, das für die Arbeit der lokalen Organisationen, insonderheit soweit es sich um die Herbeiführung des Zusammenschlusses resp. Zusammenarbeitens der einzelnen Fürsorgevereine handelt, von besonderer Bedeutung werden dürfte.

Dem Reichsverband zur Unterstützung deutscher Veteranen sind im Jahre 1913 beigetreten rund 5000 Mitglieder, ferner zeichneten einen einmaligen Beitrag gleichfalls rund 5000 Damen und Herren. Unter den Mitgliedern resp. einmaligen Gebern befinden sich: 166 Städte, 197 Offizierskorps, Bezirkskommandos und Offiziersklubs, 31 Innungen, 29 wirtschaftliche Vereine und Verbände.

Diese Zahlen beweisen, daß die Reichsverbandsidee auf fruchtbarem Boden gefallen ist, und lassen eine weitere kräftige Entwicklung des Reichsverbandes erhoffen.

Die Stuttgarter Ausstellung für Gesundheitspflege.

Stuttgart, 14. Mai.

Ausstellungen sind ein Produkt der modernen Entwicklung von Handel und Industrie. Seit der Zeit, da der Fabrikant anfangs, Waren herzustellen, nicht nur für den Bedarf eines mehr oder minder eng begrenzten Gebietes, sondern seine Fabrikate auf den Weltmarkt brachte und sie mit Hilfe des Kaufmanns, der seine Geschäftsverbindungen schließlich über die ganze Erde ausdehnte, überall absetzte, wohin die Kultur drang, ist das Bedürfnis entstanden, allgemeine Ueberblicke zu bekommen über die Leistungen der verschiedenen Konkreten auf dem Weltmarkt. Man erhoffte von solchen Ausstellungen nicht nur geschäftliche Vorteile, sondern glaubte in ihnen auch einen Gradmesser für die Kultur der Völker gefunden zu haben. Es hat sich nachgerade herausgestellt, daß die Hoffnung trügerisch war. Die letzte große Weltausstellung in Gent endete mit einem großen geschäftlichen Fiasko, nachdem sich alle Einsichtigen schon längst darüber klar waren, daß es mit dem angeblichen Bildungswert solcher uns riesenhaft gesteigerter Jahrmärkte auch nicht sehr weit her ist. Von diesem Gesichtspunkt aus ist die Entwicklung, die das Ausstellungswesen in unserer Zeit in Deutschland genommen hat, sehr zu begrüßen. Man verzichtet darauf, das Unmögliche möglich zu machen und ein Bild unserer Kulturentwicklung zu geben, in der richtigen Erkenntnis, daß der Allgemeinheit mit besonders interessanten und wichtigen Ausschnitten aus der Sphäre unseres modernen Lebens mehr gedient ist. Wo aber könnte man damit besser anfangen als beim Menschen selbst, der doch das Maß aller Dinge ist. Beim Menschen und dem, was er zur Erhaltung seiner Gesundheit nötig hat? Das war der Grundgedanke der Dresdener Hygiene-Ausstellung vom Jahre 1911, das ist auch der Grundgedanke der Ausstellung für Gesundheitspflege in Stuttgart: „In anschaulicher und verständlicher, auch wissenschaftlich einwandfreier Weise soll der Bevölkerung die Kenntnis vom eigenen Leibe, von der Gesunderhaltung und Bervollkommnung des Lebens vermittelt werden.“ Dem Volke zu dienen, ihm Anregungen und Anleitungen zu gesunder Lebensführung zu geben, es aufzuklären, über den Bau des menschlichen Körpers und die Gefahren, denen er ausgesetzt ist, das ist der Zweck und das Ziel der Ausstellung, die heute in Stuttgart durch den König eröffnet worden ist. Daraus ergibt sich auch die Gliederung der Ausstellung in eine Lehrausstellung, die ihrerseits wieder in eine wissenschaftliche, historische, volkstümliche und literarische Abteilung zerfällt, und in eine Ausstellung für angewandte Hygiene.

Die Lage der Ausstellung ist denkbar günstig, in nächster Nähe des Bahnhofes auf dem Gewerbehallen- und Regelplatz. Sie bedeckt einen Flächenraum von rund 60 000 qm, von denen 20 000 qm überbaut sind, und ist damit die größte Ausstellung, die je in Württemberg veranstaltet worden ist. Dank der überaus klaren Gliederung geht trotz der Fülle des Gebotenen der Ueberblick nie verloren. Auf Grund eines einzigen Rundgangs aber ein auch nur einigermaßen zutreffendes Bild, von dem zu entwerfen, was auf der Stuttgarter Ausstellung für Gesundheitspflege geboten wird, wäre ein unmögliches Beginnen. Wir werden späterhin auf Einzelheiten zurückkommen und wollen für heute als Gesamteindruck nur soviel feststellen, daß in ungemein klarer und fesselnder Weise auch dem Laien ein Begriff von den Lebensfunktionen des menschlichen Körpers und allem, was für sie erforderlich ist, gegeben wird. Da sehen wir

z. B. die bekanntesten Nahrungsmittel in Bezug auf ihren Nährwert miteinander verglichen, erkennen, daß ein Stück Brot an Nährwert einer ganzen Schüssel Sauerkraut gleichkommt. Große Karten, die mit Wäskarten überfüllt sind, geben ein anschauliches Bild von der Bevölkerungsgeschichte Württembergs, Deutschlands und unserer ganzen östlichen Halbkugel. Eine große Tafel, an der fortwährend helle Täfelchen erscheinen, zeigt die Bevölkerungsbewegung Deutschlands während einer Stunde. War mancher wird staunen, wenn er hier erfährt, daß durchschnittlich in jeder 16. Sekunde eine Geburt in Deutschland erfolgt. Sehr interessant sind auch die Bilder, die den Einfluß der Leibesübungen auf den menschlichen Körper darstellen und die graphische Wiedergabe der Wirkungen des Alkohols, insbesondere auf die geistige Leistungsfähigkeit der Schulkinder. Überall finden wir Neues, überall sind die trockenen Zahlen der Statistik in ungemein klarer und fesselnder Weise illustriert.

Vermischtes.

Geistesgegenwart. Auf einem einsamen Waldweg kommt des Nachts ein Bauer seinen Weg. Er hat auf dem Markte seine überschüssigen Lämmer verkauft und mit wohlgefülltem Beutel nähert er sich seinem Heimatsdorf. Da taucht aus dem nächtigen Dunkel eine verdächtige Gestalt vor ihm auf und fordert von ihm, er solle das Geld, das er bei sich trage, hergeben oder... Der Bauer kratzt sich verlegen den Kopf... „Ja... wenn's net anders geht!... aber... der ander da hinten darf mir davon kriegen!“ Erstaunt dreht der Strolch sich um: „Welcher andere?“ Im selben Augenblick hat ihn ein wichtiger Schlag des Bauern von hinten niedergestreckt... und eilig erreicht dieser sein Haus.

35 078 Bücher im Jahre 1913. Nach der internationalen Statistik der literarischen Erzeugnisse ist die Produktivität Deutschlands gegenüber anderen Ländern ganz bedeutend größer. Die Zahl der in Deutschland erschienenen Werke ist noch etwas größer als die Gesamtzahl der Veröffentlichungen in Frankreich, England und den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Die Uebersicht über die Werke in deutscher Sprache zeigt gegen das Jahr 1912 eine Vermehrung um 277 Werke. Es erschienen im Jahre 1901 25 331 Werke und im Jahre 1913 35 078. Die Zahl der Mitglieder des Börsenvereins betrug am 15. April 1914 3613, 1885 waren es 1549.

Eine Giftblume. Das Nagelöschchen ist trotz seines harmlosen Aussehens und herrlichen Duftes durchaus nicht harmloser Natur, sondern eine geradezu starke Giftpflanze. Die Pflanze enthält zwei Giftstoffe: Convallarin und Convallamarin. Letzteres ist ein starkes Herzgift und in seiner Wirkung ähnlich dem Digitalin, dem der rote Fingerhut seine giftigen Eigenschaften verdankt. Das Convallamarin verlangsamt den Herzschlag, erhöht bedeutend den Blutdruck, die Respiration wird tiefer und langsamer, später wird der Herzschlag unregelmäßig, bis allmählich der Tod durch Stillstand der Herzstätigkeit erfolgt. Es kann daher nicht dringend genug davor gewarnt werden, die Nagelöschchen in den Mund zu nehmen oder auch mit wunden Fingern anzufassen. Die Giftigkeit der Nagelöschchen wird auch dadurch erwiehert, daß Fühner, die selbst verweltete Nagelblumensträußchen ergattern und Teile davon verschlingen, krepieren oder zum mindesten in Krämpfe verfallen.

Die farbigen „Bücher“ der internationalen Diplomatie. Man ist es schon seit langem gewohnt, bei gewissen wichtigen und umfassenden inneren oder äußeren politischen Vorgängen und Handlungen von einem „Gelb- oder Blau- usw. Buch“ über den betreffenden Punkt zu reden und will mit dieser rein äußerlichen Bezeichnung einen Hinweis auf die Gesamtheit der Akten über diesen Punkt geben. So kennt man in England schon seit dem Ende des 17. Jahrhunderts die sogenannten „Blaubücher“. Alles was an offiziellen Meinungen des Königs oder der Regierung an die beiden Häuser des Parlaments gelangt, wird dem versammelten Hause in einem blauen Umschlage eingehüllt, vorgelegt. Innerhalb einer einzigen Session wächst so die Anzahl dieser Blaubücher oft bis in die Hundert hinein. — Im Jahre 1861 ahmte Napoleon III. in Frankreich zum ersten Male diese englische Gewohnheit nach und ordnete an, daß eine bestimmte Sammlung diplomatischer Schriftstücke in einem „gelben“ Einband gebunden, vorgelegt werde. Daher stammt die Bezeichnung „Gelbbuch“, die seitdem in den verschiedenen Staaten Europas bei den mannigfachen politischen Anlässen angewendet worden ist. Schon einige Wochen später, im Jahre 1861, sollte der italienische Ministerpräsident Cavour, auf Veranlassung des Abgeordneten Audinot dem italienischen Parlament einen Gesegentwurf für die Erhebung Roms zur Hauptstadt des italienischen Reiches vorlegen. Doch bevor er dieses Vorhaben in die Tat umsetzen konnte, starb er.

Seltene Veilchendüfte. Wandert man bei Taiko den Ufern des Tessin entlang, dann überrascht an einzelnen Stellen ein angenehmer Veilchenduft den Besucher des Tales. Er entströmt einem zarten, rosfarbenen Rifen, den eine Alge (Trentepohlia Jolithus) auf den Granitblöcken zu beiden Seiten des Flusses bildet. Auch kleinere Steine sind damit überzogen, die den auffallenden Wohlgeruch auch dann behalten, wenn man sie mit nach Hause nimmt und trocknen läßt. Der Veilchenstein nimmt dann eine schmutzgrüne Farbe an und strömt, sobald er angefeuchtet wird, den starken Duft wieder aus. Wer denkt dabei nicht an jenen interessanten physiologischen Versuch, den jeder selbst ohne weiteres wiederholen kann? Man reibe sich etwa die Unterarme tüchtig mit Terpentin ein. Schon wenige Minuten später werden die Ausscheidungen des Körpers deutlich einen veilchenartigen Duft erkennen lassen. Steine und Urin, die nach Veilchen duften? Fast könnte man an einen bösen Aprilscherz denken, wenn wir nicht jederzeit durch Versuche und in botanischen Lehrbüchern die Tatsache bestätigt fänden.

Tarantelgang. Ein sinnreiches Verfahren, die schöne Tarantel aus ihrer Erdhöhle hervorzuloden, benützte der berühmte Insektenforscher Fabre, der diese

Vollstunde zu wissenschaftlichen Untersuchungen brauchte: Er setzte eine lebende Hummel in ein Fläschchen mit höchstem Glas, das er nur über das Eingangsloch zur Erdhöhle, in der die Tarantel haust, stülpte. Bald bemerkt die wild summende Hummel den Schacht und geht in die Höhle hinein. Sie soll ihre Unvorsichtigkeit mit dem Leben bezahlen: Während sie hinabsteigt, kommt ihr von unten die Tarantel entgegen, ein wildes Sausen und Brummen bringt plötzlich an das Ohr des Forschers, dann wird's still. Jetzt nimmt Fabre das Fläschchen vor, packt mit einem langen Greifzangen die tote Hummel und zieht sie mit schlaffen Beinen und herausgestrecktem Saugrüssel heraus und mit ihr die siegestrunke Tarantel; mit einem einzigen Schlag ihres Giftstakens hat sie ihren Gegner getötet. Ein Stein verjählet jetzt rasch den Eingang zur Höhle, der Tarantel ist damit der Rüdizug abge schnitten.

Die langsamsten Pflanzen. Unsere moderne Forstwirtschaft züchtet mit Vorliebe rasch emporstehende Tannenbestände, die mit ihren kerzengeraden Linien zwar dem feinsäuligen Naturfreund ein gelindes Grausen einflößen, vom Besitzer aber als gute Geldquelle gerne gesehen werden. Wir haben uns an dieses Auffrischen von ganzen Wäldern so gewöhnt, daß es uns nicht einmal mehr überrascht, wenn ein Forscher behauptet, er könne das Gras wachsen sehen. Professor Treub hat in dem berühmten Garten von Buitenzorg auf der Insel Java gewisse Bambusgräser beobachtet, die in der Stunde um beinahe 28 Millimeter wachsen. Hier kann man also die Zunahme unter einer guten Lupe leicht wahrnehmen. Viel langsamer nimmt der Umfang der Pflanzen zu. Ein 544 Jahre altes Wacholderstammchen wies einen Stammdurchmesser von nur 8,3 cm auf. Die kümmerliche Polarweide, deren zwerghafte Gestalt jedem Seebergensfahrer wohl bekannt ist, entwickelt einen Jahrestrieb von etwa 1 Millimeter; die Pflanze selbst wird nur einige Zentimeter hoch.

Billige Glasverzierungen. Ueberzieht man ein gewöhnliches glattes Trinkglas mit einer Schicht gut klebender Veimlösung, dann springt dieser Ueberzug nach einiger Zeit, wenn er sich infolge des Trocknens stark zusammenzieht, ab und reißt gleichzeitig von der Oberfläche des Glases dünne Blättchen mit ab. Das Glas sieht, wenn die Veimschicht ganz abgesprungen ist, aus, als ob es mit Eisblumen überzogen wäre. Setzt man dem Veim vorher etwas Alaun zu, so erinnern die entstehenden Verzierungen an die reizendsten Farnblätter. Auch polierter Marmor läßt sich in dieser einfachen Weise bearbeiten.

Eine Kriegserklärung durchs Telephon. Der an Sonderbarkeiten so reiche Zusammenstoß zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko hat auch eine technische Neuerung gebracht, die im Völkerrrecht bislang noch nicht vorhanden war, die Kriegserklärung durchs Telephon. Also erzählt nämlich der Berichterstatter des Daily Telegraph nach einer Unterredung, die er mit dem Befehlshaber der Mexikaner in Veracruz, General Maas, hatte: Der General lachte darüber, daß der Angriff der Amerikaner in den Zeitungen eine Schlacht genannt worden war. Es sei nichts als ein zerstreutes Gerücht gewesen, unter dem sich der Müdigung seiner Leute vor die Stadt vollzogen habe. Vorherging dem nur ein telephonischer Anruf des amerikanischen Konsuls in die Wohnung des mexikanischen Generals. Der Amerikaner sagte ihm dratlich, die Vereinigten Staaten beabsichtigen, die Landung ihrer Seefeldaten auszuführen, er solle die Stadt übergeben. „Und das ist wohl das erste Mal“, fügte der General hinzu, „daß ein Krieg telephonisch erklärt worden ist.“ Die Antwort war dann der geordnete Rückzug der Mexikaner aus der Stadt.



Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul, für zarte, weiße Haut
und blendend schloen Teint, à Stück 50 Pfg. Überall zu haben.

Dr. Thompson's Seifenpulver
bestes, im Gebrauch
billigstes und bequemstes
Waschmittel
Garantiert frei
von schädlichen
Bestandteilen
½ Pfund-Paket 15 Pf.



MANOLI Dandón
Jetzt auch
mit und ohne
Mundstück 38

Abonniert auf den „Freien Schwarzwälder“.